

Aus den Weiten des Bach-Himmels

Saisonbeginn der Richard-Wagner-Stätten Graupa

VON WOLFRAM QUELLMALZ

Zum Einschlafen waren sie nicht gedacht, Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen. Graf von Keyserlingk gab das Werk einst in Auftrag, um sich nächstens daraus von seinem Cembalisten Johann Gottlieb Goldberg vorspielen zu lassen. Auf diese Weise wollte er sich die schlaflosen Stunden vertreiben – so erzählt es die durch Forkel überlieferte Anekdote. Ungeachtet dessen stellen die Goldberg-Variationen einen Meilenstein der Musikgeschichte dar. Und wenn dafür die mehrfache Bach-Preisträgerin Ragna Schirmer ankündigt ist, pilgern viele in die Richard-Wagner-Stätten – ins Jagdschloss Graupa.

Auf gut besuchte Veranstaltungen hofft Christian Schmidt-Doll, Geschäftsführer der Kultur- und Tourismusgesellschaft Pirna (KTP), noch häufig in diesem Jahr. Vor allem der Sonntag soll, mit Matineen und Nachmittagskonzerten, etabliert werden. Dafür sind namhafte Künstler wie Wolfram Latke vom ensemble amarcord (15. März) und Frank Blümel (6. Juni) eingeladen, die Lied-Programme gestalten werden. Zum Ziel des Hauses gehört es aber auch, den Nachwuchs zu fördern. Am 15. Februar und 5. April gibt es Konzerte mit Preisträgern des ARD-Musikwettbewerb.

Und auch jene, die künftig vielleicht erst einmal die Wettbewerbsbühne betreten könnten, kommen nach Graupa: Studenten der Musikhochschule Dresden sind am 26. April zu erleben, Schüler der Musikschule Sächsische Schweiz am 1. März. Nicht fehlen darf natürlich Richard Wagner, dem mit der Wagneria-Ende Mai gehuldigt wird. Hier gibt es u.a. den „Ring für Kinder“ mit der Kammeroper Köln.

Die Angebote gehen zudem über rein Musikalisches hinaus: „Melodramen“ heißt die nächste Veranstaltung mit Annette Jahn (Rezitation) und Hansjacob Staemmler (Klavier) am 1. Februar, für Freunde der bildenden Künste wird es in Graupa vier Sonderausstellungen geben. Über 30 Veranstaltungen unterschiedlicher Art stehen 2015 auf dem Programm der Richard-Wagner-Stätten. Im Sommer ist das PianoFest Fest Meißner wieder zu Gast, zu dem Jan Thürmer wohl einen eigenen Flügel des Traditionsunternehmens mitbringen wird.

Ragna Schirmer stand jetzt ein Modell der Marke Bösendorfer zur Verfügung. Bachs Goldberg-Variationen sind der vierte Teil der „Clavierübungen“ des Thomaskantors. Das Besondere dabei ist, dass Bach nicht schlicht ein Thema, also die gesungene Melodie der „Aria“, sondern deren Bassbegleitung variiert hat. Dreißig Mal.

„Bach geht immer“, das ist keine Aussage einzelner oder von Spezialisten, sondern eine Lebenserfahrung. Bei Bach kann man sich finden, zu jeder Tages- und Jahreszeit, als Künstler ebenso wie als Zuhörer. Ragna Schirmer kann nicht nur spielerischen Furor auf dem Flügel „entzünden“ und vermag brillante Läufe zu gestalten, sie verfügt auch über eine weite Ausdruckspalette und eine ausgewogene Anschlagkultur. Ebenso nutzte die Pianistin im Bezug der Variationen aufeinander den Gestaltungsspielraum. Wie in den Variationen 21 bis 23, die zunächst das Tempo abbremsen und die Stimmung zu verdünnern scheinen. Nachdenklich und in sich gekehrt kommt Variation 22 daher, um sich dann (23) wieder frohgemut (dem Leben zugewandt) aufzuschwingen.

Kleine Höhepunkte waren die jeweils dritten Variationen („Canone“), die im Quodlibet einen Abschluss finden, der alles zusammenzufassen scheint. Mit einem guten Maß Feierlichkeit kam Ragna Schirmer zu dieser letzten Variation, bei der es Bach aber nicht belassen hat, denn das Werk endet, wie es begann – mit der Aria. Da war es dann doch, als würde man aus einem Traum erwachen, aus den Weiten des Bach-Himmels zur Erde zurückkehren. Ein Traum? War da jemand eingeschlafen?

➔ www.wagnerstaetten.de

RADIOPROGRAMM

MDR FIGARO: 15.10 Hans-Joachim Hanisch und Gerd E. Schäfer lesen „Drei Generationen“ & „Herr Wendringer betrug seine Frau“ von Kurt Tucholsky; 15.45 Shabbat Shalom; 16.00 Journal; 19.05 Thomas Thieme liest „Der Zweite Weltkrieg“ von Winston S. Churchill; 19.35 Jazz: Best of Big Band; 20.05 Berliner Philharmoniker: Sinfonien von Robert Schumann, Brahms; 22.30 Kabarett und Chanson: Liederbestenliste; 23.30 Musik

DEUTSCHLANDRADIO KULTUR: 18.07 Wortwechsel: Was will das Volk? Diskussion; 19.07 Shabbat; 19.30 Französische Schriftsteller der dritten Generation schreiben über den Zweiten Weltkrieg; 20.03 Ultraschall Berlin - Festival für neue Musik: ensemble recherche und Daniel Gloger (Counter-tenor) musizieren; 22.00 Ein Helmut-Lachenmann-Projekt des RSO Berlin (RSB) mit der Sophie-Scholl-Schule in Berlin; 22.30 Studio 9; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 19.15 Das Kulturgespräch; 20.10 Die Künstlerin Tanya Ury; 21.05 On Stage: Blues Tradition und Moderne aus dem Münsterland - Kai Strauss Band beim 34. Lahnsteiner Bluesfestival; 22.05 Ensemble Zefiro: Kompositionen von Beethoven, Mozart; 22.20 Sport; 23.10 Tag

Ein Musiker in seiner Zeit

Längst überfällig: Im Schott Verlag ist jetzt eine neue Biografie über Carl Maria von Weber erschienen

VON ECKART KRÖPLIN

Im Dresdner Stadtmuseum ist jetzt eine gerade auch für Dresden hochinteressante Buch-Publikation vorgestellt worden: eine lange überfällige, neue Lebens- und Werkbeschreibung von Carl Maria von Weber. Überfällig, da die letzten Weber-Biografien vor fast einem halben Jahrhundert erschienen und heute bei weitem nicht mehr den neuesten Erkenntnissen der Musikforschung Rechnung tragen.

Die im Entstehen begriffene Weber-Gesamtausgabe beim renommierten Verlag Schott in Mainz und andere Arbeiten der jüngsten Zeit haben viele Details aus Webers Leben und seinem Schaffen neu ans Tageslicht befördert, die nun in gebührendem Maße und dabei mit etlichen neuen Akzentsetzungen Berücksichtigung finden konnten.

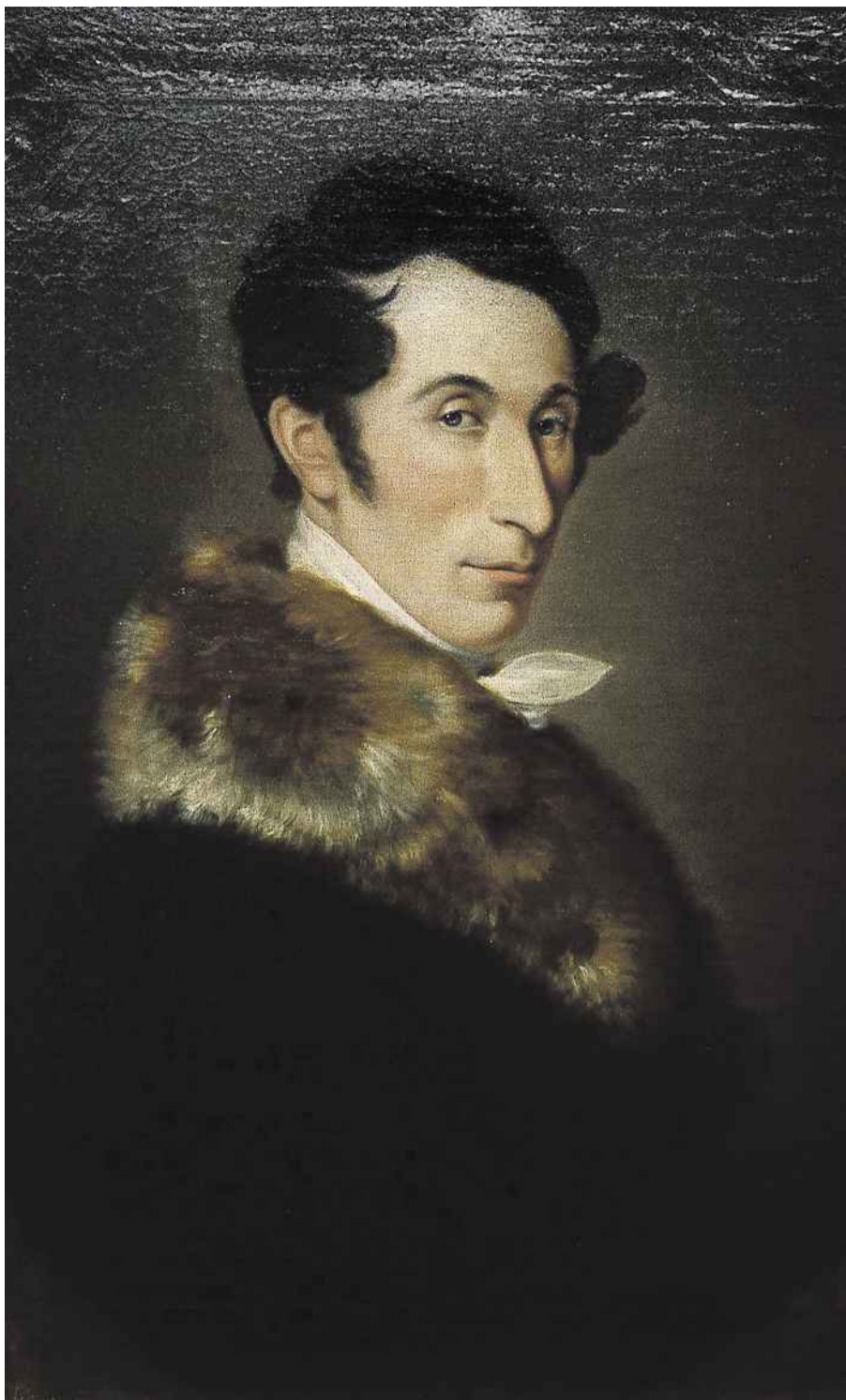


Christoph Schwandt

Der Autor des Buches, der bekannte Musikpublizist Christoph Schwandt, referierte in brillanter Weise über sein umfangreiches Buch. In lockerer Erzählweise und präsenter Anschaulichkeit konnte er dem interessierten Publikum seine teilweise überraschend neuen Sichten auf Weber vermitteln. Vor allem ging es ihm darum, den Komponisten aus der erst nach dessen frühen Tod erfolgten einseitigen Legendarisierung als „deutsch-nationaler Künstler zu befreien.

Mag diese Akzentsetzung vielleicht auch etwas überspitzt erscheinen, so ist sie doch berechtigt angesichts des festgefügt, aber auch so fragwürdigen Klischees der bisherigen Musikgeschichte, die Weber zu einem patriotischen Nationalkomponisten hochstilisierte. Weber ist – nach Schwandts Darstellung – viel mehr ein Europäer gewesen, der sich in unwillkürlicher politischer Naivität als Musiker in einer Zeit begriff, die noch keine eindeutige deutsche Nationalidentität kannte. In den krassen politischen Umbrüchen zwischen napoleonischer Fremdherrschaft, Befreiungskriegen und Restaurationszeit ging Weber unbeirrt seinen künstlerisch ganz eigenständigen und unangepassten Weg, der ihn u.a. ins österreichisch-böhmische Prag, ins sächsische Dresden, ins preußische Berlin und schließlich nach England, nach London führte.

Schwandt räumt auch mit einigen weiteren Klischees der Weber-Biografie auf. So mit seinem angeblichen national-patriotischen Engagement in den Befrei-



Carl Maria von Weber: Das Gemälde von Ferdinand Schimon, 1825, (Ausschnitt) hängt im Carl-Maria-von-Weber-Museum Dresden-Hosterwitz. Foto: Städtische Museen

ungskriegen, denn die Körnergänge „Leyer und Schwert“ oder die ominöse Kantate „Kampf und Sieg“ entstanden erst, als die historischen Anlässe vorüber waren, aber nun der Musikmarkt dafür offen war. So auch mit der Überbetonung der Gegnerschaft zwischen der Dresdner italienischen Oper unter Kapellmeister Morlacchi und der von Weber neu installierten deutschen Oper.

Wohl gab es künstlerische Konkurrenz zwischen beiden Einrichtungen, aber auch gegenseitig kollegiale Wertschätzung und Hilfeleistung. Zudem schätzte Weber die italienische Oper und auch deren neueste Erzeugnisse, etwa die Opern Rossinis, durchaus hoch ein und dirigierte sie mit Lust und Freude.

Ein erster Blick in Schwandts Weber-Biografie vermittelt ein erstaunlich fa-

cettenreiches Spektrum. Linear sich an den Lebensstationen des Komponisten entlang arbeitend, bringt der Autor erstaunlich viele Details in seine Darstellung ein, die früher kaum beachtet oder gar gänzlich unbekannt waren. Es sind nicht unbedingt atemberaubende Novitäten, die man da zu lesen bekommt, doch aber tragen viele neue Einzelheiten zu einem differenzierteren und vertieften Blick auf den Künstler Weber bei.

Schwandt gelingt es zudem, und das ist einer der großen Vorzüge seiner Darstellung, Webers Leben und Schaffen fein nuanciert in die historischen Bewegungen seiner Zeit einzubetten und detailliert seine vielfältigen Beziehungen zu Zeitgenossen aufzuheben. Der Autor hat fern heute üblicher wissenschaftlicher Verschlüsselung und Übertheorettierung einen flüssigen und lockeren Er-

Christoph Schwandt, Carl Maria von Weber in seiner Zeit, Schott Verlag Mainz, 608 S., Hardcover mit Schutzumschlag, 35 Euro

ISBN: 978-3-7957-0820-7



zählstil gefunden, der das Lesen seiner Darstellung zu einem Vergnügen macht und auch überzeugend seine im Lauf vieler Jahre der Beschäftigung mit dem Stoff immer souveräner werdende Gesamtsicht belegt. Er las in der Buchvorstellung auch einige bezeichnende Abschnitte aus seinem Buch vor. Das war eine willkommene Einladung zur Lektüre dieser neuen Weber-Literatur, die übrigens nicht nur im Buchhandel käuflich zu erwerben, sondern auch als eBook im Internet abrufbar ist.

Außerdem erfuhr die Veranstaltung noch eine erfreuliche musikalische Bereicherung. Der Münchner Sänger Christoph Hierdeis trug Raritäten aus Webers kompositorischem Schaffen vor: Lieder mit Gitarrebegleitung. Es sind launige, aber auch besinnliche Gelegenheitskompositionen, keine anspruchsvollen Kunstlieder, die der Solist, sich wie Weber selbst auf der Gitarre begleitend, in lockerer und beschwingter Musizierweise darbot. Zum Schluss der Veranstaltung beantwortete Schwandt kompetent und konzentriert mehrere Anfragen aus dem Publikum.

➔ Carl-Maria-von-Weber-Museum, Dresdner Straße 44, 01326 Dresden, Tel. 0351/26 18 234, Geöffnet: Mittwoch-Sonntag, 13-18 Uhr

Wagner-Verband lädt zur Lesung ein

Der Richard-Wagner-Verband Dresden lädt am Sonnabend, 15. Uhr zu einer Veranstaltung in den Festsaal des Sächsischen Landesgymnasiums für Musik Carl Maria von Weber Dresden ein (Villa Rothermundt; Mendelssohnallee 34). Zu Gast ist Johannes Burkhardt, gebürtiger Dresdner, einst Mitglied des Dresdner Kreuzchores, später langjähriger Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit in Augsburg. Burkhardt stellt in einer Lesung sein Buch „Der Rhein ist die Elbe: Richard Wagners wahre Welten“ vor. In diesem Band zeigt er mit ausgeprägter Akkuratess die bestehenden Zusammenhänge zwischen der sich im Werk ausdrückenden wagnerschen Seelenlandschaft und der sie nachhaltig beeinflussenden Kulturlandschaft auf.

Zur musikalischen Umrahmung der Lesung stellt sich Krystina Ostendorf (Sopran) als neue Bewerberin für kommende Richard-Wagner-Stipendiate vor. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei. syg

KURZ GEMELDET

Kreuzkirchen-Vesper mit dem Vocal Concert Dresden

Die Vesper in der Kreuzkirche gestaltet am Sonnabend, 17 Uhr das Vocal Concert Dresden unter der Leitung von Peter Kopp. Auf dem Programm stehen Motetten von Heinrich Schütz, Johann Hermann Schein und Max Reger sowie Willy Burkhardts „Acht Sprüche aus dem cherubinischen Wandersmann von Angelus Silesius“.

Universitätschor in der Martin-Luther-Kirche

Unter dem Titel „Geschöpfe der Nacht“ lädt der Universitätschor Dresden am Sonnabend, 17 Uhr in die Martin-Luther-Kirche Dresden-Neustadt ein. In dem von Christiane Büttig geleiteten Konzert erklingen A-cappella-Werke von Josef Gabriel Rheinberger, Johannes Brahms, Max Reger, Hugo Distler, Jaakko Mäntyjärvi, Eric Whitacre u.a.

„Muggeffug Symphoniker“ laden ein

Musik der „Goldenen Zwanziger“ präsentieren die „Muggeffug Symphoniker“ am Sonnabend, 20 Uhr in der Katharinenkirche Oelsnitz. Bernhard Knobloch (Klarinette, Saxophon), Ines Ludwig (Violine), Rainer Strotmann (Kontrabass), Wieland Pörner (Viola), Mirela Walla (Schlagzeug) und Thomas Unter (Piano) geben Songs wie „In meiner Badewanne bin ich Kapitän“ oder „Haben Sie schon mal im Dunkeln geküsst?“ vor. Besten. sf

Wabernde Elektroorgel-Sounds und sirrende Gitarrenklänge

Vor fünfzig Jahren, Anfang 1965, entstand mit den „Matadors“ eine ganz besondere Band der Ostrock-Geschichte

VON MATHIAS BÄUMEL

Mancher Rockfan hatte sie schon während des Urlaubes in der CSSR erwircht, sozusagen in der tschechischen Inland-Version (1968), andere erkämpften sich etwas später in besseren Schallplatten-geschäften in der DDR die Export-Version: die LP „The Matadors“ der gleichnamigen tschechischen Beatband.

Die Gruppe begeisterte von 1966 bis 1968 nicht nur mit zahlreichen, hexenkesselartigen Live-Auftritten in der DDR und mit den Blues-Rock und Mersey-beat erinnernden, fulminant klingenden Titeln dieser LP, sondern sie erwies sich, rückblickend, auch als „Kinderstube“ der wichtigsten tschechischen Jazz- und Prog-Rock-Gruppe überhaupt (Blue Effect), die 1968 vom Matadors-Gitaristen Radim Hladik gegründet wurde.

Den meisten Bands weit voraus

Die Matadors-Platte enthält kraftvoll gespielte Versionen des Temptations-Hits „My Girl“ (Smokey Robinson/Ronald White), von „I'm So Lonesome“ (John Mayall) und von „It's All Over Now, Baby Blue“ (Bob Dylan). Vor allem aber hat sie auch starke eigene Stücke wie das psychedelisch-wuchtige, experimentell wirkende „Extraction“ und das bluesige „Il Feel so Lonely“ sowie den melancholisch-getragenen wirkenden, dennoch in hartem Sound gespielten Matadors-Hit „Zlaty Dul“ (in der englischen Version „Hate Everything Except of Hatter“). Kräftige Shout-Stimme, wabernde Elektroorgel-Sounds und schneidend-sirrende Gitarrenklänge zaubern underground-artige Rockatmosphäre. Vor allem das solistisch ausschweifende „Extraction“ – nahezu gleichzeitig mit dem Iron-Butterfly-Stück „In-A-Gadda-Da-Vida“ erschienen – zeigt, wie weit den meisten Bands voraus damals die Matadors waren. Der Elektroorgel-Sound klang dreckig, der Gitarrenklang, reichlich mit Fuzz- oder Wah-Wah-Effekten verdrht, ziemlich wild; das war nichts für Pop-Ohren. Kein Wunder, dass die „Matadors“ zu den wichtigsten Gruppen der tschechischen Beat- und Rockgeschichte zählen.

Und ein Blick in ihre Historie lohnt sich gerade bei dieser Band. Um 1960 hatten zwei aus der DDR stammende junge Leute, die in Prag Medizin studierten, Wilfried Jelinek und Detlev Hoffmann, eine – wie es damals hieß – Beat-Gruppe namens Pra-Be (Prag-Berlin) gegründet. „Wir hatten“, so erinnert sich der heutige Arzt Jelinek im Jahre 2014, „eine Art Vertrag mit dem DDR-Kulturzentrum in Prag.“ Und weiter: „Die waren wie ein Schutzdach für uns, so dass wir etwas größere Freiheiten als gewöhnlich hatten.“ 1964 kam der junge tschechische Pianist Jan Obermayer hinzu, und bald schon nannte sich die

Gruppe in The Fontanas um. Die Band arbeitete immer professioneller. Wilfried Jelinek stieg als Drummer aus, da er sich vor allem seinem Medizinstudium widmen wollte, und wurde der Manager der Band, die in der CSSR und der DDR spielte.

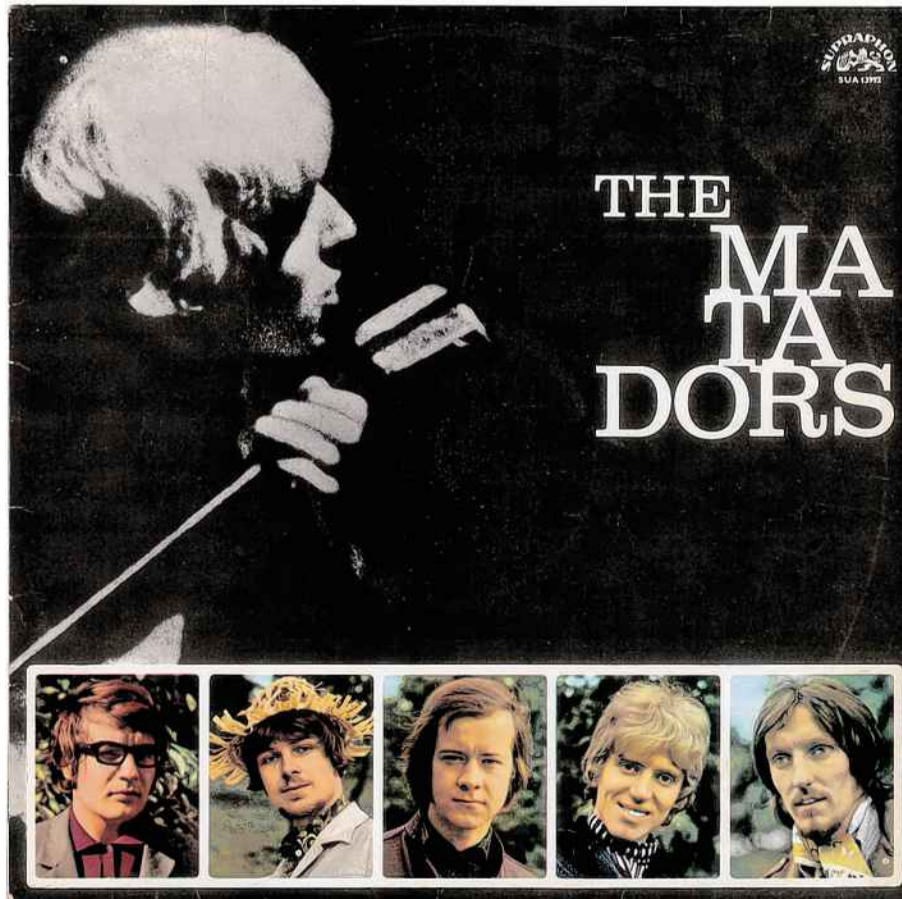
Und genau dort hatte Jelinek einen epochalen Einfall. Er knüpfte während der Leipziger Messe Kontakt zur DDR-Außenhandelsfirma Demusa, aber auch zur schweizerischen Firma Paiste und zur Klingenthaler Musikinstrumentenfirma F. A. Böhm. Jan Obermayer erklärte: „Wir haben von Demusa Gitarren und ein Schlagzeug ‚Tacton‘ bekommen und

von F. A. Böhm einen ‚Regent‘-Verstärker sowie eine ‚Matador‘-Orgel. Paiste schließlich steuerte Becken und Mikrofone bei. Die Instrumente haben wir getestet und den Firmen jeden Monat einen Bericht abgegeben.“ Im Gegenzug habe die Band dann 1965 den Namen „The Matadors“ angenommen – noch dazu mit derselben grafischen Schriftgestaltung wie bei der Matador-Orgel EMP3 aus der DDR. Obermayer erinnert sich: „Zunächst haben wir überhaupt nicht in der CSSR gespielt, sondern nur in der DDR, Insel Usedom, Magdeburg, Leipzig, Gera, Riesa, Ost-Berlin, Zittau, Dresden, Klingenthal, Rostock, Wismar, Plauen und in vielen kleinen Städtchen, bevor wir die tschechische Szene erobert haben.“ Das war wohl der erste, gewieft ausgehandelte und grenzüberschreitende Sponsoren-Deal zwischen einer Beatband und Musikinstrumentenbauern im Realsozialismus! Wie die Bandentwicklung bis dahin zeigt, lässt sich die Behauptung nicht ganz von der Hand weisen, dass die wichtigste tschechische Beatband nicht ohne Hilfe ausgerechnet aus der DDR zu großer Berühmtheit kam.

Exportversion lag 1969 in den Läden

Schnell machten die „Matadors“ von sich reden. Ab 1966 erschienen bei Supraphon zwei EPs und zwei Singles in Versionen für den tschechischen und – englisch gesungen – den internationalen Markt. Im Jahre 1968 folgte dann die eingangs erwähnte LP, deren Exportversion 1969 in den Läden lag. Bis dahin hatte die Band auch eine Menge Auftritte nicht nur in der CSSR, sondern auch in Belgien, der DDR und der Schweiz. Das Material all ihrer damaligen Platten ist unterdessen auf verschiedenen CD-Editionen erhältlich.

Noch vor Erscheinen der Exportversion brach die Band auseinander. Gitarrist Radim Hladik gründete die spätere Supergruppe Blue Effect, die an den Meisterwerken „Coniunctio“ (mit Jazz Q Prag) und „New Synthesis“ (mit dem Jazzorchester des Tschechischen Rundfunks unter Kamil Hála) beteiligt war. Platten, die zu den Schätzen weltweiter



Das Cover der Langspielplatte ist die Exportversion: Die zentrale Figur am schräg gehaltenen Mikro-Ständer ist Sänger Viktor Sodoma. Auf den kleinen Fotos (v.l.n.r.): Jan „Farmer“ Obermayer (el. Orgel – Matador), Otto Bezloja (bg), Radim Hladik (g), Viktor Sodoma (voc) und Tony Black (eigentlich Miroslav Schwarz – dr). Foto: Supraphon